



Abend-

Zeitung.

104.

Mittwoch, am 10. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Eb. Pell.)

### Donna Cia.

Geschichtliche Novelle aus dem vierzehnten Jahrhundert  
von Ludwig Mein.

1.

Die Einwohner von Forli schliefen und träumten. Nur einzelne Wachen standen hier und da auf den Wällen der befestigten Stadt. Der italienische Nachthimmel hing wie ein weicher Shawl auf der düstigen Erde und bedeckte die Früchte und Blüthen der Bäume und die Träume und Sorgen der Menschen. — Es war im Juli des Jahres 1355.

Ordelaffi, der Beherrscher von Forli, schlief nicht. Er hatte seine Ruhestätte verlassen und schritt durch den Saal seines Schlosses. Bald waren seine Schritte rasch und kräftig, bald blieb er sinnend stehen, bald lehnte er sich in den hohen Fensterbogen, fuhr mit der Hand über die Stirn und blickte gedankenvoll hinaus in die liebliche Nacht. In einer Ecke des Saales kauerte eine dunkle Gestalt, die er wenig zu beachten schien. Als aber das Morgenroth anfang, das braune Tuch des Himmels zu besäumen mit Licht und Gold und in Osten einzelne leichte Wölkchen wie rothe Blumen erglühten, da stampfte Ordelaffi mit dem Fuße hart auf den Saal und rief mit tiefer Stimme: Scaraglino! —

Die kauerende Gestalt fuhr in die Höhe und halb taumelnd, halb stehend sagte sie die Worte: O die Priester!

Laß die Priester! — erwiederte barsch und kalt Ordelaffi — sie wollen ihre Haut einmal los seyn! — Kleide mich an, Scaraglino!

Da rieb sich Scaraglino die Augen, reckte und dehnte sich, machte eine tiefe Verneigung und sprach: Verzeiht, allergnädigster Regent, ich schlief und wußte nicht, was ich sprach. Nun bin ich wie neu geboren. Wohl dem Menschen, der schlafen kann. Man schläft sich hinein in den Himmel, wird getränkt in dem Himmel mit Kraft für das Fleisch, mit Licht für den Geist, mit Gefühl für das Herz, und — wer nicht schlafen kann, ist krank oder ein Sünder. — Wohl dem Menschen, der schlafen kann. — Mit diesen Worten entfernte er sich, um aus dem Vorraum des Saales Schwert und Waffenkleid zu holen.

Ordelaffi sah schweigend ihm nach, dachte über die Worte nach, fühlte sie nach, sprach leise sie nach, schritt rasch an das Fenster, öffnete es und schaute hinaus und athmete mit vollen Zügen die reine, frische Morgenluft ein.

In der Stadt fing es an, sich zu regen. Thüren der Häuser thaten sich auf und durch die Straßen schritten schon einzelne Bürger dem Schlosse zu. Auf ihren Schultern trugen sie Hacke und Schaufel, in der Hand einen Weinschlauch, auf dem Kopfe einen Hut, an dem ein kleines Bild befestigt war, welches eine von einer Teufelskralle gehaltene Bischofsmütze darstellte. Es dauerte nicht lange, so schritten nicht Einzelne solcher Männer, sondern Hunderte

derselben dem Schlosse entgegen. Hier angelangt, begannen sie ihre am Tage vorher abgebrochene Arbeit, die in dem Aufwerfen eines neuen Walles bestand. Aus den Wachtplätzen strömten nun auch einige Haufen Krieger herbei und vereinten sich mit den Handarbeitern zu gleichem Werke. Diese Krieger trugen ebenfalls das Bild der Bischofsmütze und Teufelskralle an ihren Hüten. — Schon arbeiteten Bürger und Krieger rüstig in Gemeinschaft, da rasselte eine Trommel und wohlgeordnet zog aus dem Schloßhofe eine Abtheilung von Ordelaßi's Leibsoldnern. Einer derselben trug statt der Fahne eine große Stange, auf welcher eine kolossale Bischofsmütze aufgesteckt war. Die Leibsoldner bewegten sich nach dem Schloßplatze, befestigten die Stange in der Erde, schwenkten ihre Hüte und riefen: Hoch lebe Ordelaßi! — In diesen Ausruf stimmten auch viele von den übrigen Kriegern, von den Bürgern aber nur wenige ein.

Ordelaßi hatte das alles mit angesehen, und obgleich, als er das Fenster öffnete, sein Geist mit Scaraglino's Worten beschäftigt war, obgleich Ernst ihn erfüllte und sein Leben drohend an ihm vorüberging und manche blutige That ihm zeigte, so war doch Alles verwischt, als er die Bürger und Soldner erblickte, die Trommel hörte und durch das „Lebehoch!“ seiner Treuen den gewohnten Morgengruß erhielt. Er gab mit der Hand das Zeichen des Beifalles und bog von dem Fenster zurück, trozig vor sich hinmurmeln: Weg mit allen anderen Gaukeleien des Hirnes! nur ein Gedanke darf meine Seele erfüllen!

Als er sich umwendete, stand vor ihm Scaraglino, Schwert und Waffenkleid haltend. Die Sonne ging auf und ihr rother Schein beleuchtete den weiten Saal und in dem Saale die zwei verschiedensten Männergestalten. Stark, kräftig, hochgewachsen, lehnte Ordelaßi mit verschränkten Armen in der Fensterbrüstung. Trozige Stirn, wildflammende Augen, ein braunes Gesicht mit kühngebogener Nase, ein kurzer, starker Bart und schwarzes, struppiges Haupthaar gaben ihm ein abenteuerliches, riesiges Ansehen. Einige Schritte vor ihm stand in gebeugter Stellung Scaraglino, dürr und klein, mit dünnem Haupthaar, weißem Barte und einem gelben, verwelkten Gesichte. Am Halse trat ein Kropf hervor, der von einem Tuche nur leicht bedeckt war. Das Alter hatte seine Stirn gefurcht, aber auf ihr ruhte Friede. Seine kleinen Augen sprachen Gutmüthigkeit aus und schienen das Unheimliche der übrigen Gebilde seines Körpers vermitteln und ausgleichen zu wollen.

Alter, was sinnest Du? fragte Ordelaßi jetzt.

Scaraglino richtete sein Haupt empor, sah ihn an und sagte: Die Sonne bescheint uns Beide, allergnädigster Regent, Euch als kräftigen Mann — mich als schwachen Greis. Ich habe geschlafen, Ihr aber nicht — ich habe geträumt, Ihr aber nicht.

Still davon! herrschte Ordelaßi ihn an.

Ich habe geträumt von den Priestern, — o, legt Euere Hand nicht so grausam an sie, wie Ihr beschlossen habt! entgegnete Scaraglino und trat einen Schritt näher.

Still sollst Du seyn! — sprach jetzt Ordelaßi wieder und mit noch größerer Strenge als vorher — Schlafe und träume, — was kümmert's mich! Mein Weg ist nicht der Deine. Ich stehe und muß sorgen, daß ich nicht falle. Mit meinem Falle würde mein ganzes Thun erscheinen wie eine Seifenblase, leer, hohl, aufgelöst. Und rütteln denn diese Priester nicht an meiner Höhe? Sind sie es nicht, die durch ihre Halsstarrigkeit in der Stadt und Gegend mich verdächtig machen? Sind sie es nicht, die durch ihren elenden Troß das stille Feldgeschrei erheben: Auf einem Geächteten ruhet der Fluch! Einem Geächteten darf man nicht gehorchen! Eine Stadt, gegen welche der Papst das Interdict aussprach, hat keine Hilfe, keine Rettung als die, welche der Papst dann gewährt?!

Das sollen sie nicht, das dürfen sie nicht! — fuhr er nach einer Pause fort — und wollen sie nicht Messe lesen, Beichte und Gottesdienst halten, — so müssen sie sterben! Dabei bleibt's, Scaraglino; — siehe, ich rede offen mit Dir. Diese sieben Pfaffen müssen sterben, damit die Einwohner wieder erzittern und mich fürchten wie bisher. Wohl weiß ich, daß Einige schon wanken, — durch den Tod der Priester werden sie wieder fest stehen, wie ich sie brauche. — Wohl weiß ich, daß der sogenannte fromme Theil des Volkes unzufrieden ist, seit die Kirchen verschlossen bleiben und die Priester mir trogen. Drum muß ich mit dem Schwerte diesen Knoten durchhauen, denn leicht möchte bald eine Zeit kommen, wo die jetzigen ersten Anklänge der Unzufriedenheit sich sammeln, zu einem Sturme sich häufen und auf mich einbrausen könnten wie Gewitternacht. —

Er gürtete hierauf sein Schwert sich um, zog den Waffenrock an, ging wieder nach dem Fenster und winkte dem Scaraglino, sich zu entfernen. Dieser aber blieb stehen und verneigte sich nur.

Was willst Du noch? — fragte Ordelaßi — Geh hinab und versorge Deine Arbeit, mit Deinem Traume bist Du zu Ende.

Noch nicht, — antwortete Scaraglino — denn nicht die Priester allein, auch der Cardinal-Legat Alborno; und Euere schöne Gemahlin, Donna Cia, sah ich im Traume. Drum schonet die Priester, allergnädigster Regent! O, Blut ist ja genug schon geflossen, seit Ihr diese Stadt behauptet. Denkt an den Schwur, den Euere Gemahlin that, als sie das letzte Mal hier war. Sie hat ihn wachend gethan und wachend und schlafend wird sie ihn halten.

Was hast Du von meinem Weibe geträumt? — fragte Ordelaßi ruhiger — und was von dem Legat Alborno;?

Donna Cia — antwortete Scaraglino — hat Euch, menschlich zu seyn, Alborno; aber nahete mit einem mächtigen Heere. Weiter sah ich nichts.

Da rief Ordelaßi mit wildem Hohne: Er mag sich nahen, der Herr Legat! Die Bischofsmütze wollen wir ihm entgegentragen, bis sein Cardinalhut vom Haupte ihm fällt! — Doch gehe, die Sache muß zur Entscheidung, denn Wichtigeres gibt's zu thun. Gehe und frage zum letzten Mal die Priester, ob sie willig die Kirchen öffnen, Beichte halten, Messe lesen, das Volk für unsere Freiheit begeistern und für mich und mein Heer öffentlich beten wollen? Biete ihnen — vielleicht hilft es — biete ihnen Geschenke. Sie sollen sie nehmen und mir dann gehorchen! Wo nicht, so künde ihnen an, daß ich ihnen bei lebendigem Leibe die Haut abstreifen und dann durch Ruthenschlag den Tod geben wolle. —

Bei diesen Worten, die er mit Donnerstimme sprach, zogen sich seine Augenbrauen und seine Faust ballte sich zürnend.

Er schwieg. Scaraglino aber sprach: Habt Dank, mein allergnädigster Regent! Ich will mein Werk verrichten, — Gott thut das Beste. — Er verneigte sich und ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Aehren und Ährner.

Von W. v. Lüdemann.

Noch hundert Jahre vielleicht und der Streit unserer Tage ist beendet. Die Kampfrichter haben das schöne Wort: „Gottesfriede“, ausgesprochen und

wir sehen die alte Erde mit den Trümmern der Völker bedeckt. Die sich gerettet haben, haben jenes kleine Bindewort verstanden, um das der Kampf hergekommen ist; sie sind glücklich, denn sie haben Frieden in Arbeit und Genuß. Die Untergegangenen aber sind darum untergegangen, weil sie sich blind gegen die rechte Bedeutung jenes kleinen Wortes gestemmt haben, von dem man sagen kann, daß es der Eris-Äpfel im unentschiedenen Weltstreite unserer Tage sey. —

Die Betrachtung und die beständige Beschäftigung mit dem Schönen scheint der Verlängerung des menschlichen Lebens günstig zu seyn. In keinem Stande gibt es verhältnismäßig mehr Beispiele hohen Alters als unter Künstlern und Dichtern. Tizian wurde 96, Michel Angelo 90, Calabrese 86, Gianello 99, Claude Lorrain 82, Maratta 88, Pintorello 82, Zucarelli 86, Bernet 77, Carlo Dolce 73, Crespi 74, Sarchi 74, Ricci 73, Fontenelle 100, Voltaire 85, Göthe 83, Newton 84 Jahre alt.

Dem aufmerksamen Beobachter des Lebens muß es scheinen, daß der Mensch mehr dazu geboren sey, glücklich zu werden als glücklich zu seyn. Sein Leben ist ein Bildungs-Prozeß zum Glück; bevor dieser beendet ist, tritt der Tod als Deus ex machina ein. —

Es ist in der That eine schwer zu entscheidende Frage, ob die Mißgeschicke des Lebens mehr aus unseren fehlerhaften Neigungen oder aus unseren Tugenden ihren Ursprung nehmen. Welch ein reicher Quell von Mißgeschicken ist für die edlen Menschen allein die Wahrheitliebe? —

Es fehlt sehr vielen Menschen, welche tief und dichterisch zu denken vermögen, häufig an zwei Dingen: an Geduld und an Geist des Augenblickes. Dieser scheinbar unwesentliche Mangel hindert sie, Dichter zu werden. Dieß ist auch mein Fall. Meine besten Gedanken führe ich entweder nicht aus, oder ich führe sie zur Unzeit aus.

## G l o s s e.

Nichts wird allgemeiner gepriesen als ein schöner Tag; die Ursache ist, weil die Menschen ihn ohne Neid loben können.

Karl Hälden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Die Herren Göhring in Moskau und August Oldekop hier, fahren fleißig und mit rastloser Beharrlichkeit fort, das gesammte Publikum deutscher Zunge vorzugweise mit den romantischen Erzeugnissen der russischen Literatur durch Uebersetzungen bekannt zu machen. Ersterer hat es bisher mit den historischen Romanen Sagoskin's: dem Jury, Mjloslawsky und dem Koslawel gethan, Letzterer mit dem Mehrtheile der Werke Bulgarin's und ganz neuerlich mit Kalaschnikow's obgedachtem Romane: „Scholobow und seine Tochter, oder die Verwiesenen in Sibirien“. — Oldekop's Uebersetzungen athmen alle den Geist pedantischer Schwerfälligkeit in ihrer Darstellart, (?) tragen das unverkennbare Gepräge von slavischer Treue an sich, mit der sie ihren Originalen anhängen; nicht die mindeste eigene freie und ungebundene Wahl hat ihr Uebersetzer seinem Pinsel bei den zu seinen entlehnten Gemälden aufgetragenen Farben zu gestatten gewagt, darum langweilen sie auch hier seinen Leserkreis durch ihre Weitschweifigkeit und Breite, und nur mit der höchsten Kraftanstrengung vermag er sich bis an ihr Ende durchzuarbeiten. Den gleichen Vorwurf machte man Herrn Oldekop, als er vor einigen Jahren hieselbst wiederholte Versuche machte, ein deutsches Journal zu bearünden. Es konnte sich bei seinem schwerfälligen Style und der slavischen Treue, mit der es seine Uebersetzungen gab, nur einer sehr ephemeren Dauer erfreuen. Nicht Alles kann dem Fremden und Ausländer anziehend und unterhaltend seyn, was des Inländers Interesse rege erhält; darum muß der Uebersetzer mit großer Vorsicht sich in seinen Arbeiten berathen, den Geist und herrschenden Geschmack seiner Nation kennen, in einem gefällig fließenden Style nur das in seine Uebersetzungen aufnehmen, was wirklich auf allgemeines Interesse Anspruch machen darf und alle Lokalitäten möglichst beiseitigen. Würde Hr. August Oldekop diesen freundschaftlichen Wink für seine künftigen Uebersetzungen beherzigen, so könnte ihm der Beifall des deutschen Publikums nicht fehlen, er würde mit Nutzen und Gewinn für sich arbeiten. — Mit vielem Befremden lassen wir jüngst im hiesigen russischen Tagblatte, die nordische Biene, nachstehende Anzeige von ihm: „Die in den letzten Monaten erschienenen (in der literarischen Uebersicht dieser Mittheilungen skizzirten) russischen Werke: Bellingshausen's Beschiffung des Süd-Oceans; Bestuschew's Erzählungen in fünf Bänden; den Almanach: die Hausseweibe; den letzten Edelknaben des Herrn Laschenschnikow in 4 Bänden, und Kalaschnikow's letzten Roman: die Kautschadalin, in 4 Bänden, werde ich (Oldekop) sammt und sonders ehestens verdeutschet herausgeben.“ Diese Anzeige veranlaßt, zu glauben, Herr Oldekop habe eine förmliche Uebersetzung-Fabrik bei sich etablirt. Zwar ist sein unermüdeter Eifer, die seltene Ausdauer, die ihn in seinen literarischen Arbeiten waffnet, hier löblichst bekannt, doch auf gewöhnlichem Wege kann eine Uebersetzung von 15 voluminösen Bänden unmöglich vor Ablauf mehrer Jahre vollendet werden. Somit be-

greifen wir nun wirklich nicht, was ihn zur Aneignung dieses ausschließlichen Uebersetzung-Monopols, auf mehre Jahre ausgedehnt, berechtigen kann!! — Er sollte Kraft desselben lieber gleich erklären: Die Verdeutschung aller künftig in der russischen Literatur erscheinenden gehaltvollen Werke behalte ich mir vor, mit Ausschließung aller übrigen Literaten, die gleichem Berufe obliegen.

In diesen Tagen haben wir auch hier, in der Umgebung der Residenz, auf dem Landhause des Grafen von Bessborodko, ein Etablissement für den Apparat künstlicher Mineralwasser, gleich dem im Sommer von 1828 in Moskau errichteten, auf Aktien begründet, erhalten. Jede derselben ist auf fünfhundert Rubel Banco fixirt; der Zuspruch zu ihnen war im Publikum so groß, daß sie in wenigen Tagen vergriffen waren; mehr als zwanzig werden Privatpersonen zu nehmen nicht gestattet. Se. Majestät der Kaiser geruhten auf fünfhundert zu subscribiren und dabei menschenfreundlichst anzuordnen, aus dem Fonds dieses Kapitals Unbemittelten die Benutzung der Wasser zu möglichst wohlfeilen Preisen, ganz armen Individuen aber gratis zu gestatten. Die neue Anstalt ist unter die fürsorgende Leitung der ersten Aerzte unserer Kaiserstadt gestellt. — Die Moskauer, bekanntlich ganz den Dresdener des Doktors Struve nachgeahmt, erfreuen sich des erwünschtesten Fortbestehens und gewähren in ihrer Benutzung den Patienten die gleich heilsamen Erfolge wie die künstlichen Mineralwasser von Dresden, Berlin, Leipzig, Dobberan, Königsberg und Brighton. Im vergangenen Sommer wurden vierhundert Personen in der dortigen Anstalt behandelt, vierzig von ihnen gratis. Der glücklichsten Kur erfreuen sich daselbst nachstehende Krankheiten: Blasen- und Nierengeschwülste (Gries), die Bleichsucht, Gelbsucht, Affectionen der Leber, gallstüchtige Kolik, Magen- und Leberverhärtungen, Flechten, rheumatische Uebel, Irregularitäten, die durch Unverdaulichkeit entstehen. Die Anstalt ist den ganzen Sommer hindurch (inclusive vom 1. Mai bis zum 1. September) den Besuchenden von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet und steht unter der Leitung des Doktors Jätschen. Für den Gebrauch der künstlich-heißen Wasser zahlt man monatlich hundert Rubel in Papier, achtzig für den der kalten. Patienten, die Bader-Bannen in der Anstalt selbst zu nehmen wünschen, zahlen für zehn solcher hundert Rubel in Papier, für die gleiche Zahl, die in ihren Wohnungen zu präpariren sind, 125 Rubel.

Unser Mai hat, mit Ausnahme einiger wenigen guten Tage, sehr unfreundlich, kalt und höchst stürmisch begonnen. Ein empfindlich kalter, heftig brausender Nordostwind hält hier schon mehre Tage an, wirbelt dabei den trockenen Straßensand in Wolken so gränlich durch die Luft, daß Fußgänger und Fahrrende davon zu erlöndigen Gefahr laufen. Bei diesen anhaltenden heftigen Winden haben hier in den letzten Tagen in mehren Stadtbezirken Feuerschäden geherrscht, welche große Gefahr hätten bringen können, hätten nicht die treffliche Fürsorge unserer höheren Regierung-Autoritäten, die persönliche Anwesenheit unsers Vater-Monarchen und unsere ausgezeichneten Löschanstalten sie im Keime erstickt.

(Der Beschluß folgt.)